



ROLAND STARK

Tod am Höllenberg

RHEINGAU KRIMI



emons: eBook

Er drückte ihr das Glas mit dem Gratisprosecco in die Hand. »Such woanders. Trink aus und geh«, befahl er ihr.

Wenn Thorsten vorgehabt hatte, sich auffällig zu benehmen, dann war ihm das gelungen. Ginger nippte an dem Schaumwein. Der gehörte in den Ausguss oder in die Kläranlage.

»Schmeckt scheiße«, sagte sie und ging.

Ginger fuhr zum Schiersteiner Hafen zurück. Sie wollte auf der »Blow Up« übernachten, am liebsten auf Deck. Seit sie als kleines Kind mit ihren Eltern auf einem Frachtkahn den Rhein entlangefahren war, war es für sie das Größte, auf einem Schiff zu schlafen. Hier fühlte sie sich geborgen wie in Abrahams Schoß. Oder Sarahs Schoß. Sie holte sich eine Dose Bier aus dem Kühlschrank, drehte sich einen Joint und ließ sich auf dem Vordeck nieder. Es wurde allmählich dunkler, kühler und ruhiger. Ginger mochte die Hafengeräusche am Abend: das Klackern der Wanten an den Masten der Segelschiffe, das sanfte Plätschern der Wellen, die gegen Bordwände schlugen, Kinderrufe, Möwengeschrei, ein Bootsmotor, dessen Tuckern über das Wasser wehte. Jeder Ort hatte seine eigene Musik, und das hier war einer von Gingers Lieblingssongs.

Sie ließ den Tag Revue passieren, blieb bei dem Ausflug mit Yasemin hängen. Sie war wirklich in Yasemin verliebt. Das war ihr bei einer Frau noch nie passiert. Mehr hetero geht gar nicht, hatte sie früher von sich behauptet. Aber der Unfall hatte alles geändert. Sie war mit Daniel an einem verdammt Fastnachtswochenende von einer Party nach Hause gefahren. Sie hatten beide getrunken, er saß am Steuer. Sie hätte ihn nicht fahren lassen dürfen. Das Auto kam von der Straße ab, überschlug sich. Sie kam körperlich mit ein paar Blessuren davon, er verblutete schreiend neben ihr, bevor die Feuerwehr beide aus dem Wrack herausgeschnitten hatte. Um sich nicht von ihren Schuldgefühlen auffressen zu lassen, hatte sie mit dem Saufen angefangen. Ihr Vorgesetzter, der sie noch nie gemocht hatte, ergriff die Gelegenheit und ließ sie aus dem Dienst entfernen, das war ganz einfach bei einer Polizistin auf Probe. Danach stand sie vor dem Nichts. Beruflich wie emotional. Hatte keinen Job mehr. Konnte mit keinem Mann mehr zusammen sein. Sie versuchte es ein paarmal, aber immer kamen ihr die Bilder ihres verblutenden Freundes dazwischen.

Bei Yasemin war das anders, da hatte sie nicht das Gefühl, Daniel zu betrügen. Trotzdem war ihr das Verhältnis unheimlich gewesen, deswegen war sie auf die lange Reise gegangen. Als sie zurückkam, war es zwischen ihr und Yasemin so, als wäre sie gar nicht weg gewesen. Und sie spürte, dass sie nicht nur Trost suchte, nicht nur den Männern auswich, sondern dass sie auf den Geschmack gekommen war. Mittlerweile musste sie nicht mehr bei jedem Mann an Daniel denken, was ihre sexuellen Optionen erfreulicherweise erweiterte. Aber die Liebe zu Yasemin war geblieben.

Die Zeit verging. Gingers Handy klingelte, mySpy meldete sich. Uli war im Netz. Er hatte gerade eine SMS an Mia geschickt. »Möchte dich im Kapellchen treffen. Ich komme, sobald ich kann. Uli«.

Ginger wechselte zum GPS-Tool von mySpy. Der Standort von Uli Smartphone wurde am Rheinufer in Walluf angezeigt, in der Nähe des Weinprobierstandes. Ginger packte ihren Rucksack, sprang vom Boot und hastete zu ihrer Carducci, warf das Motorrad an, fuhr los.

In wenigen Minuten war sie am Wallufer Rheinufer. Sie stellte gerade ihre Maschine vor dem Segelclub ab, außer Sichtweite der Gäste des Weinstandes, als mySpy meldete, dass sich Uli Smartphone wieder aus dem Netz abgemeldet hatte. Ginger machte ein paar Fotos von den umstehenden Autos und ging zum Weinfass, das zwischen Büschen und Bäumen versteckt am Flussufer lag. Ein, zwei Dutzend Gäste genossen den zu Ende gehenden Sommerabend bei einem Glas Wein. Uli war nicht unter ihnen. Sie ging zum Ausschank und zeigte dem Mann hinter der Theke, einem beleibten Mittsechziger, Uli Foto.

»War der heute hier?«

Der Mann hinter der Theke schaute sie misstrauisch an.

»Ist mein Freund, wir waren verabredet, ich habe mich verspätet«, schwindelte sie.

Der Dicke entspannte sich und zeigte wieder seine gemütliche Miene.

»Tut mir leid, gute Frau, den hab ich heute Abend noch nicht gesehen. Vor ein paar Tagen, da war er da, aber nicht mit Ihnen. Vielleicht kommt er ja noch. Obwohl wir gleich zumachen. Wollen Sie noch was trinken? Einen Riesling oder einen Spätburgunder?«

Ginger lehnte ab und ging zu den Tischen, die beim Fass standen, zeigte jedem Gast Uli Foto. Am fünften Tisch saß ein groß gewachsener Mann mit schütterem Haar und Schnauzbart. Er hatte sein Glas ausgetrunken und war im Begriff, zu gehen.

»Haben Sie diesen Mann heute Abend gesehen? Ich bin mit ihm verabredet und habe mich ein wenig verspätet.«

Blöder konnte man vermutlich nicht fragen. Sie lächelte den Schnauzbarträger verlegen an.

Der Mann ließ seine Jacke auf die Holzbank fallen und streckte Ginger seine Hand entgegen.

»Ich bin der Alex.«

»Ich bin die Ginger.«

»Ist das dein Freund?«

Er musterte das Foto und Ginger in aller Ruhe. Ginger mochte es nicht, so angeschaut zu werden, nicht von einem Kerl mit rotem Gesicht, der derartig anzüglich grinste.

»Genau. Mein Freund.« Immer bei derselben Legende bleiben, damit man nicht durcheinanderkommt. Vielleicht ersparte ihr diese kleine Lüge obendrein die Anmache, die Ginger bereits auf sich zukommen sah.

Alex zeigte auf einen abseitsstehenden leeren Tisch.

»Da hat er gegessen und auf seinem Handy geschrieben. Ist das nicht schlimm, dass die Leute nichts anderes zu tun haben, als auf ihrem Handy herumzuschreiben? Ist erst vor ein paar Minuten gegangen.«

Scheiße, sie hatte ihn knapp verpasst.

»Komisch, dass ihn an der Theke niemand gesehen hat.« Vielleicht wäre es schlauer gewesen, sich als Detektivin vorzustellen. Dann würden solche Nachfragen nicht so auffallen. Aber Alex schien das egal zu sein.

»Ja, komisch. Ein Glas Wein hat er aber schon getrunken. Vielleicht hat es seine Begleiterin geholt.«

Was denn für eine Begleiterin? Das konnte sie jetzt schlecht fragen, schließlich war sie mit Uli angeblich verabredet gewesen. Sie versuchte, sich die Überraschung nicht anmerken zu lassen.

»Das kann sein, wir waren zu dritt verabredet.«

Ihr Gegenüber schien das zu schlucken. Vielleicht hatte er schon genug intus. »So wird es gewesen sein.«

»War er mit dem Wagen da?« Das müsste sie als seine Freundin eigentlich wissen.

Aber den Mann schien auch diese Frage nicht zu stören. Er zog seine Schultern hoch. »Keine Ahnung, hab nicht darauf geachtet. Kann aber sein, er ging in diese Richtung weg.«

Er deutete auf eine Reihe parkender Autos, stand auf und nahm seine Jacke.

»Ich muss dann mal. Schönen Abend noch und viel Erfolg bei der Suche nach Ihrem Freund.«

Alex ging zu seinem Wagen. Ginger war froh, dass sich der Typ so umstandslos davonmachte. Sie ging zu den übrigen Tischen. Aber die hatten sich in den letzten Minuten zunehmend geleert, es waren kaum noch Gäste da, und außer Alex hatte keiner Uli und seine Begleiterin gesehen.

Ginger rief Mia an. Die war bereits unterwegs zum Kapellchen.

»Soll ich kommen?«

Das fand Mia übertrieben. Ginger war es recht. Sie schaute noch in den umliegenden Kneipen nach Uli, aber auch dort war er nicht. Vielleicht hatte Mia mehr Glück bei der Suche. Wobei sie es bestimmt nicht als Glück empfinden würde, wenn Uli gleich mit seiner Neuen im Kapellchen auftauchen würde. Da half auch mySpy nicht mehr weiter.

Hatte sie vorhin Fotos gemacht? Sie könnte im Fotospeicher nachschauen. Aber Ginger machte lieber noch einmal welche vom ganzen Platz rund um das Weinfass. Sicher ist sicher, sagte ihr ein Gefühl. Dann fuhr sie zurück zu ihrem Boot und holte sich eine letzte Dose Bier. Legte sich aufs Deck. Betrachtete die Sterne, die sich hinter den Ausdünstungen der Stadt zeigten, lauschte der Musik des Hafens, ließ ihre Gedanken treiben. Sie hätte nicht gedacht, dass der Auftrag so schnell zu Ende gehen würde. Geliebter taucht ab, taucht mit neuer Frau wieder auf, Aussprache am späten Abend, Ende. Macht sechshundert Euro.

Schließlich war sie eingeschlafen. Irgendwann wurde sie wieder wach. Erst sah sie nur den Sternenhimmel über sich, dann registrierte sie, dass ihr Handy klingelte.

»Mia hat angerufen«, zeigte das Display an. Kurz darauf kam eine SMS von Mia. »Komm sofort. Es ist etwas Fürchterliches passiert.«

Ginger wählte Mias Nummer, aber niemand meldete sich. Verknittert, wie sie war, griff sie nach ihrem Rucksack und dem Motorradschlüssel und verließ das Boot. Wenige Minuten später war sie auf ihrer Carducci unterwegs zur Grorother Mühle.

Sie kam nicht weit. Vor der Autobahnunterführung, die ins Lindenchachtal führte, war der Weg von der Polizei gesperrt. Lediglich Feuerwehrwagen wurden durchgelassen. Ein beißender Geruch lag in der Luft.

Er konnte stolz auf sich sein. Ihm war eine echte Kriegslist gelungen. Sein Krieg würde etwas Bedeutenderes werden als eine Auftragsarbeit für Menschen, die bloß an ihren kleinen, beschissenen Vorteil dachten. Sein Plan war noch vage, aber irgendwann würde er groß damit rauskommen. Er musste die Situation für sich ausnutzen, so eine Gelegenheit würde sich nicht mehr so schnell bieten: die Gelegenheit zur verdeckten Kriegsführung.

Sein ursprünglicher Auftrag war so gut wie abgeschlossen. Er hatte alles durchsucht, und was er gefunden hatte, das hatte er mitgehen lassen. Er würde es Wotan übergeben. Der Rest war zerstört. Jetzt mussten nur noch die Zeugen beseitigt werden. Aber das hatte Zeit.

Seine Auftraggeber sollten ruhig noch eine Weile glauben, dass er ihre Marionette war, auch das war eine kluge List von ihm. Aber er war nicht mehr bereit, sich herumkommandieren zu lassen. Obwohl ihm das nicht geschadet hatte. Das hatte noch niemandem geschadet. Er erinnerte sich an den Edelweißmarsch, am Kyffhäuser, Pfingsten 1990, diese Erinnerungen hatten sich ihm eingebrannt. Hundertfünfzig Kilometer ohne Unterbrechung, er war durch den Schlamm gerobbt, fast zusammengebrochen, er spürte die Tritte, er hörte das Gelächter der Kameraden. Hatte ihm nicht geschadet, natürlich nicht. All das hatte ihn stärker gemacht, härter, er war zu einem richtigen Mann geworden, war aus dem Schatten der versoffenen Alten herausgetreten.

Schon damals hatte ihn die Vorstellung beschäftigt, dass die Vorsehung etwas Höheres mit ihm vorhatte. Und jetzt war die Zeit gekommen. Die Zeit der Erniedrigung war vorbei. Die Feinde der Nation machten sich bereit, das Land zu unterwerfen, Horden von Flüchtlingen und Islamisten überfluteten die Heimat. Das Volk war in Gefahr, aber das Volk war träge und bemerkte diese Gefahr noch nicht. Noch nicht richtig. Noch gab es zu viele Lügen und zu viele Gutmenschen, die das Offensichtliche nicht sehen wollten. Das würde er ändern. Auch wenn er noch keinen richtigen Plan hatte. Der erste Schritt war getan. Er war zum Soldaten geworden in der großen Verteidigungsschlacht, die jetzt begann. Man würde von ihm hören. Zumindest von seinen Taten. Endlich machte er dem Namen, den sie ihm gegeben hatten, Ehre.

Bea kam aus dem Kyffhäuser zurück.

»Alles okay«, berichtete sie.

Sollte er ruhig weiterschlafen. Barbarossa hatte das Gesetz des Handelns an sich gerissen.

Er wird alle seine Optionen wahrnehmen. Die Strippen selbst ziehen. Wotan und Hagen werden sich noch wundern. Götterdämmerung war angesagt. Heute Nacht hatte es ganz gut angefangen.

Er sah ein Glitzern in Beas Augen.

»Hey, gestern, das war rattenscharf«, raunzte sie.

Er warf eine Hermann-Göring-Pille ein. Das konnte sie noch mal haben, würgen und ficken. Danach würde er sich um die andere Schlampe kümmern.

Er wacht mit brüllenden Kopfschmerzen auf. Sein Mund ist trocken, wie eine Sandwüste, und er kann sich nicht bewegen. Er kennt seinen Namen nicht, nicht den seiner Eltern, nicht sein Alter. Er weiß nicht, wo er ist, nicht, wie er an diesen Ort gekommen ist, nicht, was passiert ist.

Vielleicht ist er zehn. Dann wohnt er in der Baracke bei den anderen Jungs. Nachts kommen die Herren und beobachten sie. Wenn sich bei jemandem was regt, gibt es Keile. Er muss sich ausziehen und läuft durch die Reihe der johlenden Kameraden. Spießrutenlauf, alle dreschen auf ihn ein. Draußen singt die Gemeinde: Das Wandern ist des Müllers Lust, ein' feste Burg ist unser Gott.

Danach muss er zur Kartoffelernte, Säcke schleppen. Er darf mit niemandem reden. Als er es doch tut, gibt es wieder Keile, Spießrutenlauf, Kerker.

Manchmal muss er auch in die Mine zum Arbeiten. Dort sind schon Leute erschlagen worden. Von herabstürzendem Geröll. Danach haben alle besonders viel gebetet.

Am schlimmsten sind das Krankenhaus und der Doktor mit den Tabletten und den Elektroschocks. Die Schocks machen brüllende Kopfschmerzen. Von den Tabletten wird der Mund trocken, wie eine Sandwüste, und er kann sich nicht bewegen.

So wie jetzt.

Aber was sein muss, muss sein. Tio sagt es immer wieder: Der Deibel muss raus.